

durch Übererwärmung vom Heizkörper her hervorgerufen wird, entspricht als physisches Korrelat ein bestimmter Zustand in der Ich-Region des Hirnfeldes“ (nach dem Früheren ist diese Ich-Region mit der des Wahrnehmungsfeldes identisch gedacht. Verf.). Dem unmittelbaren Bewußtsein, daß das Unbehagen „von der Hitze kommt“, entspricht der Umstand, daß jener Prozeßzustand direkt durch dasjenige anderer Hirngeschehen bestimmt wird, welches sich phänomenal als „Hitze dort“ ausdrückt. Aber auch der Antrieb zu einer Bewegung „fort von der heißen Stelle“ wird ebenso unmittelbar als natürliches Ergebnis dieser Situation verspürt wie das Unbehagen. Wir haben also abermals den gleichen physiologischen (sic!) Schluß zu ziehen: Aus oder besser in dem zusammenhängenden Hirnfeldgeschehen, welches meinem Unbehagen über die Hitze „entspricht, muß sich unmittelbar ein gerichteter Zustand (Vektor) ergeben, der phänomenal als Tendenz von der heißen Stelle fort zum Ausdruck kommt“ (249). Das gleiche wird mit Einführung des physikalischen Begriffes „Kraftfeld“ wiederholt.

Wäre 1850 oder zu einem früheren Zeitpunkt durch einen von uns unvorstellbaren Eingriff jegliches menschliche Bewußtsein ausgelöscht worden, so wäre nach der Wertheimer-Köhler-Hypothese doch die Weltgeschichte ihren gleichen Weg durch Weltkrieg usw. gegangen; denn die „gerichteten“ Prozesse hätten in „freier Dynamik“ zu einer Abwehrreaktion geführt zum Zweck der Schaffung von Kraftfeldern zwischen der Region des im Unbehagen befindlichen Ichs und den später auftretenden Feldern der Abwehlerlebnisse. Jedem Schiffsführer droht die Verzweiflung, wenn er zur Einsicht kommt, daß er zur Rettung seines Schiffes keine Hand mehr rühren kann. Nach Köhler vermag der Erlebende als solcher auch nicht das Geringste zur Steuerung beizutragen. Das soll man der Menschheit unserer Tage vorlegen? Das ist die oft gerühmte Fruchtbarkeit der neuen Psychologie? Kommt nun keine rettende Philosophie, so ist das schließliche Ergebnis: Triumph des Behaviorismus, Ende der Psychologie!

Das Volkhafte in der Romantik und in der Gegenwart

Von Hubert Becher S. J.

Die Zeichnung der „Situation“, in der sich die heutige Wendung zum „Volk“ vollzieht, könnte eine ganze Reihe von Analogien zur „Volks“-erhebung der Romantik aufzählen: die politische Erniedrigung und Überfremdung, die Vorbereitung durch den Geniegedanken (dort Sturm und Drang, hier der Übermensch Nietzsche), Enttäuschung durch den Rationalismus, Positivismus und Materialismus, Hinwendung zum Irrationalen, die Gegnerschaft gegen den Zweckgedanken und gegen die reine in sich geschlossene Bildung, die Abkehr von europäischer und internationaler Humanität, die Hinwendung zur Natürlichkeit des primitiven „Wilden“,

das Sendungsbewußtsein des Dichters, endlich die Auferstehung des Reichsgedankens.

Obgleich diese Analogien den Blick dessen trüben können, der mit dem Gemeinsamen beider Bewegungen das Eigenständige erkennen will, wird doch die Erinnerung an die Vergangenheit und die Gegenüberstellung wertvolle Einsichten geben.

Wenn wir hier vom Volkhaften sprechen, meinen wir damit alles, was der Gemeinschaft der durch Sprache, Geschichte, Rasse, Staat geeinten Menschheitsgruppe als solcher entspringt und mit ihr gegeben ist, gleichgültig ob es Sein oder Leistung, Charakter oder Schöpfung ist. Vorläufig sehen wir von der Frage ab, was eigentlich die Wurzel des Volkes ist, ob es durch die physische oder geistige Natur oder durch Raum und Zeit zu einer Einheit geworden ist. Wir schließen ebenfalls jede Bewertung aus, die etwa die Leistung des einzelnen oder die der bewußt gefühlten Volks- und Staatsgemeinschaft höher oder niedriger einordnet, also den Gebildeten und sein Tun über den Ungebildeten, oder umgekehrt das naturhaft Gewachsene über die freigestellte Aufgabe und freiwillig geschaffene Kultur stellt.

Die Neuentdeckung dieses Volkhaften schreiben wir mit Recht der Romantik zu. Unter diesem Wort verstehen wir keine allgemeine überzeitliche Geisteshaltung, sondern die Männer und Gruppen, die sich in Berlin und Jena, Heidelberg, Dresden, Wien usw. zusammenfanden und sich und ihren Geist so nannten. Es soll nicht unsere Aufgabe sein, ihre Lehren über die Definition und das System all dessen, was volkhaft ist, was aus dem Volke entspringt, was durch das Volk geleistet wurde und geleistet werden soll, möglichst allseitig und umfassend aufzuzeigen. Wir möchten ganz allein die Hauptwurzeln bloßlegen, die zur Entdeckung des Volkhaften führen, und bestimmte Grundrichtungen verfolgen, die ihre Wertung des Volkhaften begründen. Das soll dann Ausgangsebene sein, von der aus wir die Bedeutung und Schätzung des Volkhaften in der Gegenwart sehen, um auch hier gewisse Grundzüge erkennen zu können. Wir werden Übereinstimmungen und Wandlungen feststellen. Auch da wollen wir nicht zu einer alles umschließenden Formel kommen. Wir halten das auch für sachlich unmöglich, da wir mitten in dieser bewegten Gegenwart stehen. Dennoch wäre es unser Wunsch, in dem Wogen der Zeit einzelne, gerichtete Kräfte herauszuarbeiten, die uns zu bestimmten Zielen, unserer geschichtlichen Aufgabe, drängen.

I

Die Romantik fand als System die idealische Gesellschaftsauffassung der Aufklärung vor, die in gewisser Weise noch in Schillers letztem Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen einen Ausdruck fand. Am Anfang steht das Individuum, das sich aus dem Zwang der Selbsterhaltung heraus gesellt, dann in vernünftiger Überlegung seine Stellung umgrenzt und einordnet, das schließlich, wenn der Sinn und das Wertgefühl für die Schönheit der Ordnung erwacht und stark geworden sind, die glückspendende Harmonie verwirklicht. Wenn aber Schiller von dem Bedürfnis der

feingestimmten Seele und der „Natur des Menschen“ redet, liegt hier die objektiv in ihm und in der ganzen Epoche der Aufklärung vorhandene Wurzel einer neuen Bewegung, die den Individualismus überwindet und von der Gemeinschaft der Menschen, der Gemeinschaft Europas und jedes einzelnen Volkes als natur- und erstgegebener Tatsache spricht. Der reine Rationalist stellt an den Anfang nur das reine Mit- und Nebeneinander, der Mensch der neuen Zeit die Einheit des Menschengeschlechtes und das „Volk“.

Noch mitten in der Blütezeit der Aufklärung erheben sich diese neuen Gedanken und werden sogar von den Vertretern der Aufklärung selbst gepflegt, ohne daß sie ahnen, daß ihre eigenen Grundansichten in kurzer Zeit dadurch zerstört werden. Die Vernunftbegeisterten lassen als Spiel, als Duft und Schmuck auch den Gefühlen einen Raum und erfreuen sich an ihnen, fest überzeugt, alles Irrationale, alles Undurchleuchtete zu jeder Zeit beiseiteschieben zu können. Neben den Rationalisten aber keimt, wächst und blüht im verborgenen der Pietismus, ergeben sich Naturphilosophen, Mediziner den Geheimnissen der Magie und glauben an geheime biologische Kräfte, die jenseits der Vernunft liegen und über sie hinausführen. So beweist auch das 18. Jahrhundert, daß das objektiv vorhandene universale Gut der Menschheit an Wahrheiten und Werten in jeder Epoche irgendwie geistig gegenwärtig und bewußt ist. Es verlagern sich nur die Schwerpunkte, neue Ansichten drängen sich in den Vordergrund, aber im einzelnen einsamen Denker oder in unterirdischen Bewegungen lebt fort und lebt wieder auf, was in den Hintergrund geschoben und als überwundener Standpunkt verlassen wurde. Paul Kluckhohn hat an der Auffassung des 18. und 19. Jahrhunderts von der Liebe gezeigt, wie diese irrationale Größe verachtet, wieder zugelassen, hoffähig wurde, sich durchsetzte und schließlich Herrschaftsansprüche erheben durfte.

Rousseau fand also schon einen vorbereiteten Boden, als er behauptete, daß die Ordnung in Gesellschaft und Staat nicht auf die Bildung der vernünftigen Naturanlagen gegründet sei, sondern auf die naturgemäße, freie Entwicklung der Natur selbst.

In Deutschland ist die neue, der Aufklärung sich entgegengesetzende Bewegung an die Namen Herder und Hamann geknüpft. Auch sie feiern die patriarchalischen Zustände der von Europas übertünchter Höflichkeit unberührten Wilden, der jugendlichen Völker der Vorzeit. Indem sie von den verschiedenen Lebensaltern der Sprache und der Völker sprechen, nennen sie die unreflexen, von Bildung unbeeinflussten Urzustände die jugendstarken, da noch nicht die Nützlichkeit rechnet und einschränkt. Hier wird denn nicht mehr der Vernunft die Vor- oder Alleinherrschaft zugeschrieben, der Concentus aller Anlagen, denen man ihre irrationale Triebkraft läßt, bildet den harmonischen und glücklichen Menschen. Zeuge davon sind die Volkslieder, die poetischen Meisterwerke der „Wilden“, die auch in der Gegenwart noch genug ursprüngliche Kraft besitzen, den Willigen zu regenerieren.

Sosehr hier vom Volk geredet wird, ist das Ziel Herders wie auch Rousseaus nicht das Volk, sondern der Einzelmensch und die Harmonie

seines Innern. Sie besteht von nun an nicht, wie in der Aufklärung, in der Herrschaft der Vernunft, sondern in der Ausbildung aller Fähigkeiten, wobei die irrationalen, instinktiven den Vorrang haben, da in ihnen die unbeirr-bare Stimme der Natur spricht. Der Individualismus wird sogar noch gesteigert. Von England aus wirken Young und Shaftesbury und ihre Lehren von der Eigentümlichkeit und der besondern Artung des Einzelmenschen, von dem Rechte des Genies über die Vernunftregel des Allgemeinen.

Wenn also bei Herder nicht die Gemeinschaft das Ziel seines Denkens ist, lag doch zweifellos eine neue Wertung gewachsener, naturhafter Volkskultur und auch des Volkhaften in der Gedankenrichtung jener Zeit. Sie wird auf den ersten Blick abgebrochen und unterdrückt durch die deutsche Klassik, die wieder ein vergeistigtes, formschönes Ideal vor Augen führte. Goethe gab, beinahe wie es Aufklärer hätten tun können, seinem Wilhelm Meister den Beruf eines Arztes und ließ Faust eine neue Provinz fruchtbaren Ackerlandes gewinnen, ganz zu Nutz und Frommen der ungebildeten Menge, die erzogen werden muß.

Doch ist diese literarische Stufe auch in unserer Frage nicht negativ zu werten. An die Stelle des klassizistischen Ideals der Franzosen und ihrer abstrakten Regeln und Begriffe trat die konkrete klassische Welt mit ihrem ganzen organisch-vernunftvollen Reiz vor die Augen Goethes und Schillers. Der „allseitige“ Goethe kam gerade durch sie dahin, den irrationalen Naturbegriff des Sturmes und Dranges tiefer zu durchdenken, ohne ihm seinen organischen Charakter zu nehmen. Die Ganzheit der Welt in ihren verschiedensten Metamorphosen, Stufen und Reichen ist erkannt und damit der eigentliche Rationalismus überwunden.

Im Anschluß an Goethe und im Gegensatz zu ihm wird nun in der folgenden literarischen Bewegung das „Volk“ eigentlich entdeckt.

II

Es ist sehr schwer, in dem Wirrwarr der Ansichten und Definitionen über die Romantik einen sicheren Standpunkt zu gewinnen. Von vorneherein ist es unmöglich, ihre Gedanken in ein geschlossenes oder auch in ein unbegrenztes, nach allen Seiten hin sich erstreckendes System zu bringen. Früh-, Hoch-, Spätromantik widersprechen sich oft; die einzelnen Träger romantischer Gedanken wandeln sich von Gegensatz zu Gegensatz. Am besten geht man unserer Meinung nach von dem schrankenlosen Subjektivismus aus, dem die Vertreter der Frühromantik huldigen. Ihre innere Zerrissenheit und Leere, über die sie klagen, ihr Wankelmüt rührt gerade daher, daß sie in sich Ansätze zu allem fühlen, aber entweder die Unmöglichkeit wahrnehmen, das Ersehnte zu verwirklichen, oder das Opfer nicht bringen wollen oder dürfen, sich in einer Richtung festzulegen. „Wenn nicht Kunst (d. i. das feste, rationalistische Gebilde), sondern Trieb die Bildung lenkt, so entwickelt sich gleichmäßig der ganze Mensch“, schreibt Friedrich Schlegel. So rücksichtslos wenden sie den Grundsatz an, daß sie die ernste Arbeit, die auf das bestimmte Ziel gerichtete Anstrengung, verwerfen und das Spiel, die zweckfreie Kraft der Einbildung als Grundlage des Dichters und Künstlers — und er allein ist ja der wahre

Mensch — als einzige, organisch gewachsene Haltung anerkennen. Es ist klar, wie verschieden dieser Begriff des Spiels von dem Schillers ist, der damit die ausgeglichene Freiheit im vollendeten Menschen meint. Darum feiern die Schlegel und ihre Freunde Goethe, wenn er im Wilhelm Meister dem Helden eine theatralische Sendung gibt, und wenden sich in dem Augenblick von ihm ab, da er ihn in seinem dienenden Beruf sich verfestigen läßt.

Das Spiel will aber kein Chaos. Der von der Aufklärung übernommene Optimismus von dem Zusammenhalt und geordneten Zusammenhang ist so groß, daß man überzeugt ist, diese naturhafte Allheit, das Ganze, gerade dadurch zu verwirklichen. „Wir trachten nach drei Dingen, Vielheit, Einheit und Allheit“ (Fr. Schlegel), also nach dem Mannigfachen der Lebenserscheinungen, nach der Einheit der Kraft und nach der Allheit des unendlichen Ganzen, Gottes.

Goethe tadelte die Romantiker, daß sie stets an beiden Enden schwärmen, die Strebungen des Subjekts und die Fülle der Objekte zu gleicher Zeit feiern. Von beiden Enden aus wollten sich die Romantiker vor Enge und Einseitigkeit schützen; weder wollten sie irgend welche Lebenskräfte in sich abschnüren, und kannten deswegen die Sünde nicht, noch aus Mangel an Kenntnis der Objekte Gefahr laufen, etwas zu vergessen. So erkennen sie alle Sachgebiete, alle individuellen, gruppenmäßigen, universalen Werte an. Hier hat also auch die Nation, das Volk und das Volkhafte seine Stelle. Aber Volk sagt hier noch Begrenzung, das Nationale muß überwunden und aufgelöst werden in das Weltbürgertum.

Auch Herder hatte das Weltbürgertum als Ziel angesehen. Wir müssen uns aus dem Nationalen zu ihm hin entwickeln. Darum preist er die höchste Erdseligkeit, die Menschlichkeit, selbst in seinem Hymnus an den Genius von Deutschland. Aber wir erreichen diese nur, indem wir die Grenzen der Volksgebundenheit abstreifen. Friedrich Schlegel nimmt das Nationale in seinen Begriff des allseitigen Weltbürgers auf, und zwar die Charaktere aller Nationen, der Antike und der Moderne, Indiens genau so gut wie Deutschlands.

In seinen Studien über die Antike, im Nachdenken über den Begriff des Organismus war gerade Friedrich Schlegel auf den Begriff der Ordnung gestoßen. Die Allheit, die Vollkommenheit ist höchste Ordnung, sie bewirkt Einheit und vollendete Schönheit.

Dazu kommt noch der Entwicklungsgedanke. Herder und selbst Goethe hatten eigentlich nur die Entfaltung gekannt. In Schlegels Begriff von der progressiven Universalpoesie hingegen werden die früheren Stufen, also auch Goethe, im eigentlichen Sinne überwunden und alle individualen Elemente der Natur oder der Kunst in eine neue Einheit aufgenommen.

Das romantische Subjekt ist Individuum, allseitig in seinen Anlagen, allseitig in seiner Bestimmung, das ganze Universum in sich zu einen. Bestreben eines jeden muß es darum sein, seine subjektiven Fähigkeiten aufzulockern, durch Schweben und Schweifen zu beleben, um ihre Leichtigkeit, Frische und Aufnahmefähigkeit zu steigern. Dabei erlebten es die Romantiker an sich selbst, daß sie am fruchtbarsten sich gegenseitig an-

regten, ergänzten und miteinander am lebendigsten an der Verwirklichung ihrer Sehnsüchte arbeiteten. Diesem Erlebnis entstammt dann das berühmte Fragment Friedrich Schlegels von der Bedeutung des „syn“. Er pries darin das Synphilosophieren und sogar entsprechend dem Gedanken vom freien Spiel das Synfaulenzen in gleicher Weise. Diese persönliche Erkenntnis ist von größter Bedeutung geworden für die Bewertung des Volkhaften. Denn es bedeutete keinen neuen Schritt, wenn man nun auch die Gruppenkräfte der Naturgemeinschaft Volk über die Anstrengung des einzelnen stellte. Dieser lebt eigentlich aus dem Volk und durch das Volk. Konkret wirkt sich diese Lehre vom Volksgeist z. B. aus in der Ansicht vom Entstehen und Wert der Volkslieder. In seiner Abhandlung über die deutschen Volkslieder legt noch Uhland von dieser mittlerweile von Übertreibungen gereinigten Ansicht Zeugnis ab, wenn er schreibt, daß zwar ein Geistesgebilde niemals aus einer Gesamtheit, einem Volke unmittelbar hervorgehen könne, sondern überall der Fähigkeit und Betätigung einzelner bedürfe; aber für das Gedeihen des Volksgesangs müsse die poetische Anschauung bei allen Lebendigen vorhanden sein, bei den einzelnen mehr der Sinn für das Allgemeingültige vorausgesetzt werden. Die gemeinsame Bildung und Sinnesart des Volkes müsse poetisch geartet sein. „Vollständig wird letzteres dann zutreffen, wenn in einem Volke noch alle Geisteskräfte unter dem vorwaltenden Einfluß der Einbildungs- und Gefühlskraft (also der irrationalen Kräfte) gesammelt sind, wenn von denselben Einflüssen das gesamte vom Geiste stammende Volksleben durchdrungen und danach in Sprache, Geschichte, Glaube, Recht und Sitte ausgeprägt ist.“

Wir haben die romantische Gedankenentwicklung von innen heraus bis zu einem bestimmten Punkte geführt, wo die Gemeinschaft, sei es die Wahlgemeinschaft des romantischen Kreises oder die Naturgemeinschaft des Volkes, an erster Stelle steht und das Individuum nur Anteil hat und Glied ist. Das gilt für die Dichtung, allgemeiner für alle geistigen Dinge. In dieser Gemeinschaft betätigen sich vor allem die irrationalen Kräfte, und zwar im Spiel.

Die magische Naturbetrachtung war den Romantikern die zweite Quelle für die rechte Bewertung und Einordnung von Einzelwesen und Gemeinschaft. Der Bergbauschüler Novalis brachte vor allem diese Gedanken in Fluß, die schließlich in dem Aufsatz „Christentum oder Europa“ ihre Höhe erreichten. Wie die Naturwesen von Kristall bis Mensch in einer magisch wirksamen Einheit verbunden sind, magnetische und ekstatische Kräfte nicht der Art, nur dem Grade nach verschieden sind, so sollen auch im Geistigen, das Wille und Gefühl, Verstand und glaubensvolle Hingabe in sich schließt, die Menschen eins werden. Aufgabe der neuen Menschheitsstufe, der Romantiker, muß es sein, wieder Europa und sogar die Welt zu einen, wie ehemals das (nun schon von aller Finsternis befreite) Mittelalter einmal getan hatte. In diesem Ideal mußten natürlich alle gemeinschaftsbildenden und die mit der Gemeinschaft gegebenen Kräfte höher als alles Individuelle geschätzt werden.

In seinem jüngst erschienenen Buch über die Problematik des ästhetischen

Menschen in der deutschen Literatur hat K. J. Obenauer mit Recht den Primat des Ästhetischen im Weltbild der Romantiker betont. Ästhetik ist hier nicht genommen als rein rationalistische Kategorie, aber doch als Begriff einer geistigen Anschauung, die in schwebender Harmonie ihr Ziel sucht und das Erdgebundene erhöhen, verklären und durchglühen möchte. Das gilt auch für Volk und alles Volkhafte. Darum wendet sich die Liebe und die Begeisterung gerade den ästhetischen Leistungen des Volkes, dem Volkslied, Volksbuch, Märchen, den Leistungen der Sprache überhaupt zu, wobei wir uns wieder an Herder erinnern. Und wenn von jetzt an das Recht und die Geschichte des deutschen Volkes erforscht werden, sieht man auch hier das Naturgemäßere und das Höhere der Volksschöpfungen, die der tiefergesunkenen Gegenwart fehlen und in Zukunft wieder entstehen sollen.

Volk, Volkscharakter, Volkskraft und Volksleistung als politische Größe hingegen stehen bei den Romantikern an zweiter Stelle und werden anscheinend von ihnen in Schönheit aufgelöst, wenigstens nach dem leidenschaftlichen Angriff des rationalistischen Staatsrechtslehrers Schmitt. Wenn wir auch seine Darstellung mit Obenauer als falsch und einseitig ablehnen, so hat er doch recht in seiner Erkenntnis, daß der Machtgedanke dem Romantiker nicht liegt. Er stellt mit Schiller den dynamischen Staat, wo man um Rechte kämpft, in der Ordnung der Werte untenan. Dennoch fehlt der Gedanke an die politische Welt der neuen Bewegung keineswegs. Zuerst finden wir, wenn auch nicht häufig, in den romantischen Gedankengängen Bekenntnisse, in denen sie ihrer Sehnsucht nach dem Großen und Starken auch im Politischen Ausdruck geben, wie bei F. Schlegel oder sogar bei dem zartesten der Romantiker, Novalis, der zeitweise Soldat werden will (vgl. auch seine Schrift „Glaube und Liebe oder der König und die Königin“). Dann aber wirken auf sie zwei Erlebnisse, die politischen Ereignisse und die unmittelbare Bekanntschaft mit dem Volksfeind. Görres und Friedrich Schlegel kehren als „Deutsche“ aus Frankreich in die Heimat zurück.

In unsere Betrachtung gehören nicht ohne weiteres die Dichtung der Freiheitskriege, die Hymnen und Bekenntnisse zu Deutschland. Denn damit, daß sie die Menge zum Sturm aufrufen, wird nicht immer der Volksgedanke vertieft. Auch der individualistische Denker kann Patriot sein. Die Wirkung der nationalen Erhebung geht freilich dann dahin, den auf ästhetischem Weg erreichten Begriff zu erweitern und nun auch politisch zu vertiefen. So wiederholt Fichte z. B. noch einen Herderschen Gedanken, wenn er Deutschland und den deutschen Geist deshalb feiert, weil er wegen seiner Allseitigkeit im Gegensatz zu den übrigen Nationen berufen sei, das Ideal der Humanität zu verwirklichen. Anderswo zeigt sich Fichte weithin von Rousseau und seinem „Contrat social“ abhängig. Aber wenn einmal erkannt war, daß das Volk eine Ganzheit ist, mußte die vaterländische Begeisterung dahin führen, das Nationale auch politisch als eigentliche Kraft zu schätzen. So tritt denn die Lehre vom Weltbürger immer mehr zurück. Während man früher von der nationalgeformten Erkenntnis als begrenzter Erkenntnis gesprochen hatte, nennt man sie jetzt individuelle

Erkenntnis und erhebt sie damit wie alles Persönliche zu einer letzten Unbedingtheit, die nicht mehr in etwas Höheres aufgelöst werden darf, und man erinnert sich immer mehr an den alten universalen Reichsgedanken deutscher Nation.

Philosophisch gesehen gehört die Gedankenarbeit, die Fichte, Müller, Görres und Friedrich Schlegel vor allem — nicht sosehr Wilhelm —, Arnim, Kleist, Arndt u. a. geleistet haben, auf die bisher gezeichnete erste Stufe der Entwicklung.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen Systeme romantischer Staatsphilosophie von Fichtes Reden an die deutsche Nation angefangen bis zu Adam Müller und Görres zu entwickeln und einander gegenüberzustellen, oder das von ihnen entwickelte Verhältnis von Staat, Volk, Nation darzulegen. Die oben auseinandergesetzten Ansichten von der allseitigen Bildung des Individuums, seinen Anlagen und Aufgaben werden jetzt auf die Gemeinschaftsindividuen angewandt, und auch ihnen wird die allseitige Aufgabe unter viel größerer Betonung der politischen Dynamik zugewiesen. Der Nützlichkeitsstaat ist damit aufgegeben und überwunden. Die persönliche Entwicklung einiger Romantiker sollte indes auch für den Volksgedanken von großer Bedeutung werden.

Der Subjektivismus des Romantikers wurde durch die Anerkennung der Volksgruppe als natur-, ja erstgegebener Gemeinschaft nicht beschränkt. Es blieb Aufgabe des subjektiven Einzel- (und Volks)geistes, die Fülle der Welt in sich aufzunehmen. Er war das Maß der Dinge, die Welt hatte in ihm ihren Mittelpunkt. Diese Anschauung, die nur den innern Drang und die innere Kraft anerkannte, mußte in Frage gestellt werden, wenn der Romantiker im Reich der großen und kleinen Gegenstände auf eine Größe traf, die ihn objektiv band, die von ihm Unterwerfung und Dienst verlangte. Wird er diese Macht als vergewaltigende Herrschaft, das Gesetz als Beschränkung sehen und als entwicklungsfeindlich ablehnen, oder ist er bereit, sich ganz der objektiven Welt unterzuordnen? Ist er fähig, den Gedanken der objektiven „Freiheit“ zu fassen? Dieser Augenblick kam, als der geoffenbarte Gott, die geoffenbarte Religion, die katholische Kirche vor das geistige Auge des allseitig schwärmenden Romantikers trat. Wird er die Ungebundenheit oder die Bindung durch die unendliche, in bestimmter Offenbarung erscheinende Majestät Gottes vorziehen? Wir berühren hier das Problem der romantischen Konversionen. Allzu sehr hat man dabei pessimistische Erfahrungen, Minderwertigkeitsgefühle betrachtet, die dem entmutigten Schwärmer die „Flucht“ in das Reich des Glaubens empfahlen, und von Entwicklungsbruch und Weltmüdigkeit gesprochen.

Wir leugnen nicht, daß diese Erlebnisse mitspielen; bei den großen Romantikern waren sie nicht bestimmend. Aber hier trennten sich die Wege: August Wilhelm Schlegel und Fichte stehen Friedrich, Müller, Görres gegenüber. Indem diese letzten die objektive Majestät, die Autorität, die gottgewollte Ordnung neben dem Unendlichkeitsdrang, dem Sehnen nach Selbstbestimmung und Selbstentfaltung für sich anerkennen, schränken sie ihren Subjektivismus ein, ohne den Gedanken des Lebens, der vitalen

Eigentätigkeit zu verwerfen. Ja, er erhält sogar noch einen Antrieb. Sie bleiben aber dem Streben nach Totalität treu.

Diese Wendung hat denn auch ihren Einfluß auf die Philosophie über Staat, Volk und Nation. Auch sie sind nicht mehr sich selbst bestimmende Individuen, sondern der Autorität verantwortlich, und zwar der göttlichen in Religion und Kirche, der weltlichen in der gottgesetzten Obrigkeit. In diesem Augenblick wird es den Romantikern denn auch möglich, ja es wird Gebot, sich der legitimen Obrigkeit zur Verfügung zu stellen, ein Entschluß, den man in Verkennung der Entwicklung mit „Wandlung der Romantik in Reaktion“ bezeichnet. Diesem Fehlurteil ist es zuzuschreiben, wenn man die letzten staatsphilosophischen Schriften Friedrich Schlegels, Adam Müllers oder des Größten, Görres, nicht mehr versteht oder liest. Aber wie Günther Müller, Otto Mann u. a. der eigentlichen Konversion Friedrich Schlegels gerecht werden, wird auch das politische und soziale, sehr stark religiöse und zuweilen fast zu sehr mit „Mystik“ getränkte Gedankengut der letzten katholischen Zeit unserer Romantiker nicht mehr lange verkannt bleiben. Dempfs Schrift „Görres spricht zu unserer Zeit“ bedeutet schon einen Anfang. Den Namen Adam Müller nennen wir hier allerdings mit einigen Bedenken, die aber mehr in seiner Metternich allzu sehr ergebenden Dienstwilligkeit, weniger in seinen Lehren begründet sind. Fichte, der nicht konvertierte Freund der Schlegel, nahm übrigens aus seinem Protestantismus heraus eine ähnliche Entwicklung, da er dem von den Gelehrten regierten, sittlich absoluten Staat totale Autorität zuschrieb.

Abschließend sind die Grundzüge der romantischen Lehre von der Volksgemeinschaft zusammenzufassen. Volk ist vor Individuum. Alles, was das Volk als Ganzes leistet in Dichtung, Brauch, Recht, politischer Tätigkeit, ist höher zu werten als die Leistung des Individuums. Alle seine Anlagen und Triebe sollen harmonisch sich entfalten. Es besteht aber eine Wertordnung unter den Objekten und Anlagen. Über der Naturgemeinschaft steht Gott, seine Offenbarung und die von ihm gegebene Autorität. Der Volkswille muß durch den Willen der Autorität ergänzt und bestimmt werden. Ziel auch des Volkes und Staates ist die Erfüllung des unendlichen Willens der transzendentalen Majestät.

Die letzte Entwicklung der katholischen Romantiker wurde abgelehnt und blieb sozusagen ohne Frucht. Die im Subjektiven verharrende Romantik minderte allmählich ihren Enthusiasmus und versank ins Biedermeiertum oder verwandelte sich in das ganz individualistische junge Deutschland.

Es gab natürlich auch Ausnahmen, von denen wir von der Literatur aus Stifter nennen. Von ihnen sprechen wir nicht, auch nicht von der bedeutenden Nebenerscheinung der Zeit, Hölderlin.

III

Im Lichte der Romantik fragen wir nun nach den Grundgedanken über Volk und Volkhaftes in der Gegenwart. Ihre Ableitung von der Romantik her, in Gegensatz und Fortbildung, fällt aus dem Rahmen unserer Betrachtung.

Die Gedanken und Wertungen der Romantik sind ja eigentlich nie abgebrochen. Politische Ereignisse bewirkten immer wieder einen Aufruf an die deutsche Nation vonseiten der edelsten Söhne des Vaterlandes. Vor den lauten Ereignissen des Lebens flüchtet andererseits die Liebe zum Volk in die Landschaften. Die Heimatdichtung blüht. Wenn sie auch nicht immer Kunst ist, oft mehr ins Sentimentale, Komische, Abseitige herabgleitet, finden sich auch immer wieder echte in „Blut und Boden“ wurzelnde, von wahrer Liebe zu Volk und Volkhaftem getragene Menschen. Fachgelehrte oder geistig regsame Männer aus allen Berufen und Schichten begeistern sich an Volksbrauch und Volkssitte. Das Volkstum als Gegenstand der Wissenschaft ist im 19. Jahrhundert von Riehl sozusagen entdeckt worden. Auch heute ist er in manchem noch unübertroffener Meister. Freilich waren die treibenden Kräfte in dieser Arbeit nicht selten Stoffhunger der Wissenschaft, Drang nach psychologischer Analyse und andere Bestrebungen, die schließlich aber doch dem echten Begriff und der echten Pflege des Volkhaften zugute kamen.

Trotz dieser stetigen geistigen Arbeit verschwinden auch wieder manche Begriffe und Wertungen. Vor allem verlieren sich im allgemeinen der Sinn für die Ganzheit und die Überzeugung der Romantiker, daß Volk vor Individuum stehe. So kann man doch heute von einem neuen Anfang sprechen, der von den verschiedensten Gebieten her gemacht wurde. Von der Literatur aus haben, wie behauptet wird, diese Werte erkannt oder herbeigeführt Stefan George und Hugo v. Hofmannsthal. Dem ersten müssen wir diesen Ruhm nehmen. Es scheint uns eine schlimme Umdeutung zu sein, wenn man diesen aristokratischen Höhenbewohner, auch den seiner letzten Jahre, als Zeugen anführt und für sich in Anspruch nimmt. Sein neues Reich ist doch nur die in Zucht gehaltene Masse, vielleicht auch die zuchtvolle Gesamtheit, die vom cäsarischen Herrenmenschen gebändigt und gebunden wurde. Mütterliches Wachstum kennt George nicht, und damit auch nicht die organische Fülle und Freiheit wahren Volkstums.

Anders ist es mit dem in seinem persönlichen Wesen so ganz der verfeinerten Hochkultur eines erlesenen Geschmacks angehörenden Hofmannsthal. Schon in seiner frühesten Jugend ließ er seinen dem Tod verfallenen Claudio eine Absage an den Individualismus aussprechen und wahres Leben nur in der Verwurzelung (passiv und aktiv) mit der Gemeinschaft finden. Mag Hofmannsthal auch in seinen Dichtungen fast immer unmittelbar nur den einzelnen gestalten, der Ordnungsgedanke ragt immer in sein Werk hinein. Zwar fühlt er, daß er nicht selbst die Kraft hat, ihn zum Sieg zu führen, aber am Schluß übergibt er die Last des Lebens dem neuen volksgebundenen, heroischen Menschen der Gegenwart. Wir treten in der Gegenwart, so sagte er 1927 in München, in ein neues Stadium. Während die Romantik aus Freiheitssehnsucht die Suprematie des Traumes über den Geist verkündete, schwärmerisch, sehnsüchtig, pietätvoll an das Gewesene dachte, sich in das Naturhafte verlor, geht es jetzt nicht um das Genießen und das Mitleben, um das Musikalische. Im jetzigen Geist ist etwas Fanatisches und Aszetisches. Er sucht nicht nach Freiheit, sondern nach Bindung, er will sich festbinden an die höchste Notwendigkeit. Nie

war deutsches Ringen um Freiheit inbrünstiger und zäher als dieses in tausenden Seelen der Nation vor sich gehende Ringen um wahren Zwang und sich Versagen dem nicht genug zwingenden Zwang. Man will das Ganze. Ein finsterner, fester Klang, der mehr von innerem Metall zeugt als die titanischen Ausbrüche und melodischen Romantismen der früheren Epochen. Die Form, in der sich das vollzieht, ist zwar die gleiche, das suchende Ich, die dunkle Seelenwallung. Aber sie trägt die strengen Zeichen der Männlichkeit. Sie will alle Zweiteilungen in die Einheit überführen. Hier werden die Einzelnen dann zu Verbundenen, zum Kern der Nation. Denn von Synthese aufsteigend zu Synthese, mit wahrhaft religiöser Verantwortung beladen, nichts auslassend, nirgends zur Seite schlüpfend, nichts überspringend, muß ein so angespanntes Trachten, wo anders es der Genius der Nation nicht im Stiche läßt, zu diesem Höchsten gelangen, daß der Geist Leben wird und das Leben Geist, mit andern Worten, zu der politischen Erfassung des Geistigen und der geistigen Erfassung des Politischen, zur Bildung der wahren Nation. „Der Prozeß, von dem ich rede, ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfang, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt. Ihr Ziel ist Form, eine neue deutsche Wirklichkeit, an der die ganze Nation teilnehmen könnte.“

Der größte Dichter der ausgehenden „alten“ Zeit hat damit Tatsache, Form und Bedeutung der Neuentdeckung des Volkhaften seherisch klar erkannt.

Die Gegenwart nun ist zuerst gekennzeichnet durch das vertiefte Bemühen um die Wesenskenntnis des Volkes und des Volkhaften. Zahlreiche Bestimmungen liegen vor. Rasse, Kultur, Sprache (Schmidt-Rohr) sollen entweder für sich, vorwiegend oder zusammen das Volk bilden und Wurzeln seiner Betätigung sein. Auch die Romantik kannte diese drei Begriffe. Ihr war die Sprache am wichtigsten seit den Ansätzen der Sprachphilosophie durch Herder und Hamann. Auch die in der Geschichte gewordene Kultur bildet nach ihr das Volk. Von Rasse spricht man wenig, von allen materiellen Einflüssen auf das Volk wird meist nur das Klima und der Boden genannt. Die Fortschritte der Wissenschaft haben heute alle drei Begriffe geklärt und vertieft. Sie lassen sich zurückführen auf die Größen Leib und Geist, Zeit und Raum. Die Rasse ist am meisten dem Körper und dem Raum verhaftet, bei nicht wenigen einseitig auf die körperliche Abstammung gegründet. Andere Forscher, u. a. Menghin, machen darauf aufmerksam, daß der Geist forme und die Seele bilde, und auch der Rasse ihr Gepräge gebe. Sprache und Kultur gehören mehr der geistigen Welt zu; Lautbildung und sachliche Abhängigkeit der Kultur ziehen aber auch das Körperhafte heran. Der Raum wäre an sich dem Materiellen zuzuordnen; aber die Selbstbestimmung des Menschen ermöglicht die Raumverschiebung, so daß auch hier Leib und Seele verbunden erscheinen. Geschichte ist ein Wesen geistiger Art. Die Pflanze kennt Entwicklung, aber keine Geschichte. Dennoch vollzieht auch sie sich im Raum und vergißt auch die biologischen Kräfte des Menschen nicht. Die geschichtliche Entwicklung haben wir uns nicht als einen gleichmäßigen Fluß zu denken.

Wir müssen den Begriff der „Phase“ hier einschließen. Leibliche Rasseveränderungen, auch geistige Stufen erscheinen plötzlich, mögen sie auch noch so vorbereitet sein.

Neben der tieferen Untersuchung über das Wesen des Volkstums, zu der wir im einzelnen nicht Stellung nehmen, fragt die Gegenwart nach seiner Bedeutung. Schon Hofmannsthal machte auf eine Verschiebung gegen früher aufmerksam. Volk gilt heute in erster Linie als politische Größe, erst in zweiter Linie hat es ästhetische Bedeutung. Umgekehrt wie in der Romantik feiert man darum auch nicht die träumerischen Fähigkeiten des Dichters, sondern den tatbereiten Heroismus des alten Germanen. Da das Volk die politische Verzweiflung überwinden soll, erscheinen alle Eigenschaften des Wunschbildes Volk im höchsten Maß gesteigert. Man will nicht Harmonie, sondern ungestüme Bereitschaft. Hier ist nun zu beachten, daß diese hohe Spannung auch deswegen so bedeutend ist, weil Volk und Staat verbunden, zuweilen sogar irrtümlich gleichgesetzt werden, während doch das Volk als organisch von unten wachsender Körper und als naturhafte Einheit anders gebaut ist als der von oben durch allgemeine Gesetze regierte Staat. Er kann natürlich seine höchste Kraft um so mehr entfalten, je mehr alle seine Glieder auch volkhaft geeint sind.

Schon sehen wir aber, wie die Dichter den Primat des Geistes feiern und damit das Volk auch als ästhetische Erscheinung fordern. Freilich ist hier ästhetisch nicht gefaßt in dem Sinn der genießerischen Harmonie, die in sich selbst ruht. Schönheit wird wieder mit Magie verbunden, wie Behn so klar und umfassend in seinem Buche „Schönheit und Magie“ dargetan hat. Das will nichts anderes sagen, als daß die innerliche Ergriffenheit die wahre Größe auch des Volkes ausmacht. Stehr und Paul Ernst, Kolbenheyer und Blunck, Hans Johst, Fechter, Alverdes und viele andere könnten dafür als Zeugen angeführt werden. Auch sie leugnen natürlich nicht das politische Volk — mit dem man aber leicht die Menge verwechsle —; sie erhoffen aus Politik und den biologischen Wurzeln seine Erhöhung. Kolbenheyer aber, der wesentlich aus dem Biologischen schöpft, weist trotzdem wesentliche Ordnungs- und Führungskräfte der Geisteshaltung zu. Stehr verlangt vom Dichter Führergeist, will aber nicht Sprachrohr für Kollektivwünsche sein. Jakob Schaffner will aus dem politischen Alltag zur höheren Volksgeistigkeit kommen, was er in die Worte faßt, daß aus allem Zusammenschlagen und Zusammenbrüllen doch schließlich das neue Nationallied herausgesungen werde.

Wir erwähnen nur, daß offenbar auch der heutige Volksbegriff die irrationalen Kräfte des Lebens und Gemütes preist, durch die der Mensch sicherer geführt werde als durch lebensfremde und abstrakte Axiome. Doch ist auch die Verstandesanlage schließlich Anlage, wie Hommes jüngst in seinem Buch „Lebens- und Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe“ sagte. Darum hat sie Teil an der Sicherheit, mit der jede Anlage ihr Ziel ergreift und auf sie hingeordnet ist. So zeigt denn auch die Gegenwart Aufschwung metaphysischen oder, wenn man lieber will, antipositivistischen Denkens.

Weiter führt uns die Frage, ob die heutige „Volks“bewegung an beiden

Enden arbeitet, d. h. ob sie die ganze Weite der Sachgebiete in sich hineinzieht und vor allem dem höchsten, religiösen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit widmet. Es ist nun einmal offenbar, daß mit der Betonung des Politischen der Sinn zunächst auf das Reale und Gegenwärtige gerichtet ist. Aber immer stärkere Antriebe werden auch auf diesem religiösen Gebiete bemerkbar. Bei dem Charakter einer irrationalen, aus der Tiefe zur Höhe strebenden Bewegung ist es selbstverständlich, daß zuerst das Unendliche als dunkle, unbegreifliche, aber tragende Kraft der irdischen Erscheinungen gesehen wird. Wie die beginnende Romantik Naturmythologie trieb und sie innig mit ihrer religiösen, halb pantheistischen Anschauung verschmolz, so werden wir uns nicht wundern, wenn die Gegenwart ähnliche Wege geht. Wie im vorigen Jahrhundert erscheint die Deutschheit auch als normgebende Verkörperung für alle Völker, ein Ausdruck wohl der unmittelbaren Erkenntnis unserer allseitigen Anlage. Doch waltet ein tiefer Unterschied. Während man der Romantik ein universales Streben zuspricht, möchte man das heutige Ziel mit dem Ausdruck „total“ kennzeichnen. Nicht ins Unendliche strömen, sondern fassen, zusammenschließen, wirkkräftig werden zu einem einheitlichen Vorstoß, das ist der Sinn des Heute. Offenbar sind es die politischen Ursachen, ist es die Neueroberung des Körperlichen in der Rasse, was dem deutschen Nationalgefühl und der Reichssehnsucht ihr Gepräge gibt und sie vorläufig fremdem Volkstum und der Menschheit gefühlsmäßig fernhält. Wenn man diese totale, in Mystik und deutschem Mythos gekrönte deutsche Weltanschauung als Geistesfrucht der von der Wurzel zur Höhe strebenden Gedankenarbeit und der Zeiterlebnisse faßt, wird man den kosmischen Gott, die heroische naturverbundene Germanenreligion noch nicht als Endpunkt der Zeitströmung ansehen. Das naturhaft sichere Bemühen wird, so glauben wir, wie die Romantik auch an jenen Ort kommen, wo das Subjekt, das Einzel- und Gruppensubjekt, nicht nur subjektiv nach vorwärts strebt, sondern wo auch das Objekt erscheint mit seiner vom Subjekt unabhängigen, gebietenden und verpflichtenden Macht, d. h. also, daß der transzendente Gott, seine Weltordnung und seine an Menschen weitergegebene, abgeleitete Autorität erkannt werde.

Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit

Von Karl Frank S. J.

Die heute so notwendige Erwerbung zuverlässiger Kenntnisse vom Wesen und Werden der Menschenrassen ist durch ein hervorragendes Werk des Breslauer Anthropologen v. Eickstedt sehr erleichtert worden¹. Es macht auch dem Nichtfachmann sowohl eine fruchtbringende Lesung wie eine Beurteilung möglich, denn es zeichnet sich aus durch scharfe Umgrenzung des Gegenstandes, klare Fassung der Methode und

¹ Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Von Egon Frhr. v. Eickstedt. Mit 613 Abbildungen, 3 Tafeln und 8 farbigen Karten. gr. 8^o (936 S.) Stuttgart 1934, Enke. M 72.50, geb. M 76.50